DADDY'S DESIRE
AVON GALE
PIPER VAUGHN
CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2020

Für die Originalausgabe:
© 2017 by Avon Gale and Piper Vaughn
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Permanent Ink«
Published by Arrangement with RIPTIDE PUBLISHING LLC

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-236-5

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

AVON GALE
PIPER VAUGHN

DADDY'S DESIRE

Aus dem Englischen
von Charlotte Roiß und Vanessa Tockner

Für alle, die an zweite Chancen glauben.

Danksagung

Wir danken all unseren Erstlesern, besonders Annie und Steph, die so begeistert von unseren Charakteren waren, und Santino, dessen wohlüberlegte Vorschläge uns dabei geholfen haben, diese Geschichte zu verbessern. Wir danken auch Natasha Snow für das wunderschöne Cover, unserer Agentin Courtney Miller-Callihan, unserer Lektorin May und allen bei Riptide, weil sie diesem Buch ein Zuhause gegeben haben.

Kapitel 1

Poe

»Ich kann nicht fassen, dass du festgenommen worden bist!« Landons Stimme dröhnte im schummrigen Inneren des Pick-ups. »Wie oft habe ich dir gesagt, dass das passieren würde? Dutzende Male. Aber trotzdem hörst du nicht zu. Es ist, als würde ich mit einer Wand sprechen. Zum Teufel, es ist als würde ich verdammt noch mal mit mir selbst sprechen.«

Ich knurrte und sank tiefer in den Beifahrersitz. Es hatte keinen Sinn, ihn zu unterbrechen, wenn mein Vater sich erst in Rage geredet hatte. Nicht, dass ich irgendetwas Bestimmtes zu sagen hätte. Ich verstand das ganze Drama nicht wirklich. Sowohl er als auch die Cops taten so, als hätte ich das *Lincoln Memorial* geschändet und nicht die Wand irgendeines blöden Firmengebäudes in der Innenstadt besprüht. Sie sollten mir dafür danken, einer sonst arschlangweiligen Nachbarschaft einen Farbtupfer verpasst zu haben. Ein bisschen Graffiti würde den Yuppies und den reichen veganen Hipstern vielleicht ein bisschen Leben in die Bude bringen.

»Denkst du, ich wollte die halbe Nacht damit verbringen, dich aus dem Gefängnis zu holen?«, fragte Landon. »Ich muss für die Arbeit verdammt noch mal um fünf Uhr morgens aufstehen. Ich hätte dich dort verrotten lassen sollen, bis ich den Laden geschlossen hätte.«

Bla, bla, bla. Ich erstickte ein Gähnen hinter meiner Faust.

»Fuck, Poe, hörst du mir zu?«

»Nicht wirklich.«

Landon knurrte und seine tätowierten Finger schlossen sich fester um das Lenkrad. »Glaubst du, dass das ein verdammter Witz ist? Du bist keine vierzehn mehr. Das kommt in deine Akte.«

Ich lehnte meinen Kopf gegen den Sitz zurück und seufzte. »Es ist eine Ordnungswidrigkeit. Beruhig dich. Ich habe niemanden umgebracht.«

»Darum geht es nicht.«

Ich schloss die Augen. *Himmel. Ich bin zu müde, um mich jetzt mit diesem Scheiß zu befassen.* »Worum geht es dann? Erleuchte mich.«

»Es geht darum, dass es Zeit wird, dass du verdammt noch mal erwachsen wirst und aufhörst, so unverantwortlich zu sein. Du bist dreiundzwanzig Jahre alt. Weißt du, was ich getan habe, als ich in deinem Alter war? Ich hab mir den Arsch aufgerissen, um für dich und deine Mutter zu sorgen.«

Ich schnaubte. »Ja, na schön, das hat ja viel gebracht. Sie hat trotzdem die Beine in die Hand genommen, als sie nicht mehr auf glückliche Familie machen wollte. Sie war schon ein leuchtendes Beispiel für Verantwortungsbewusstsein, indem sie ihren Mann und ihr Kind zurückgelassen hat.«

Landon wurde still und selbst ohne ihn anzusehen, konnte ich mir seine schmalen Lippen, verengten Augen, seine Missbilligung und die pulsierende Vene vorstellen, die sich immer dann in der Mitte seiner Stirn zeigte, wenn er sauer war.

»Um deine Mutter geht es auch nicht«, sagte Landon leise. »Ich bin dageblieben. Ich habe dich aufgezogen. Ich habe dafür gesorgt, dass du etwas zum Anziehen und zum Essen hast. Und ich lasse dich immer noch unter meinem Dach schlafen und meine Lebensmittel essen, obwohl du verdammt noch mal erwachsen bist. Ein klein wenig Respekt wäre nett. Das Gleiche gilt für eine Entschuldigung.«

»Sorry«, murmelte ich. Ich wusste, dass ich eine Grenze überschritten hatte. Mein Vater musste nicht abnehmen, wenn ich ihn um ein Uhr morgens anrief. Er musste mich auch nicht aus dem Knast holen. Und er erlaubte mir tatsächlich, mietfrei in seinem Haus zu leben, was das Einzige war, das mich davor bewahrte, mit fünf anderen Kerlen zusammenziehen zu müssen, um mir von meinem erbärmlichen Gehalt als Kassierer an der Tankstelle, eine beschissene Wohnung leisten zu können.

»Sei einfach ein bisschen entgegenkommender, okay?«, sagte Landon. »Oh, und glaub ja nicht, dass du mir die Kaution, die Anwaltskosten und was zur Hölle ich noch ausgeben muss, nicht

zurückzahlen wirst. Betrachte das als Darlehen und glaub mir, ich werde das gegenrechnen.«

Ich öffnete die Augen und blickte meinen Vater an, dessen Aufmerksamkeit auf die dunkle Straße gerichtet war. Kurz erhellte eine Straßenlaterne das Innere des Pick-ups und in diesen paar Sekunden des Lichts konnte ich sehen, dass Landons Kiefer unter seinem dichten Bart fest aufeinandergepresst war. »Na schön. Und… danke. Sorry, dass ich mich wie ein Idiot benommen hab.«

Landon neigte den Kopf und nahm die Entschuldigung zur Kenntnis. »Ich hoffe, du weißt, dass ich nicht versuche, ein Arschloch zu sein, Junge. Aber du bist nicht Peter Pan und das hier ist nicht Nimmerland. Du musst langsam auf die richtige Spur kommen, und das wirst du nicht schaffen, wenn du die ganze Nacht draußen beim Taggen verbringst. Werd erwachsen, Poe. Ich kann dieses Verhalten nicht für immer tolerieren. Eines Tages erreiche ich meine Grenze, und dann setze ich dich auf die Straße.«

Ich nahm die Drohung in den Worten meines Vaters ernst. Ich wusste, dass irgendwann das Fass überlaufen und er meinen undankbaren Arsch vor die Tür setzen würde. Aber als ich meine Augen wieder schloss, konnte ich nur an den Rucksack und die Spraydosen denken, die ich verloren hatte. Sprühfarben in Premiumqualität, als Beweismittel konfisziert. Manche der Dosen gehörten meinem besten Freund Blue. *Verdammt*. Das würde ihn sauer machen. Ich würde ein paar zusätzliche Schichten an der Tankstelle annehmen müssen, um Ersatz zu kaufen.

Zumindest hatten die Cops mich mein Skateboard behalten lassen und mein Skizzenbuch hatten sie auch nicht bekommen. Es war von vorne bis hinten gefüllt mit Ideen für zurückliegende und zukünftige Projekte. Wenn das in die Hände der Polizei gefallen wäre, wäre ich wirklich und wahrhaftig am Arsch gewesen – genau wie mehrere andere Mitglieder meiner Crew.

Ausnahmsweise war meine kurze Aufmerksamkeitsspanne mal nützlich gewesen.

***

Jericho

Ich wurde gerade mit meinem letzten Kunden des Tages fertig, als einer meiner Tätowierer, Pete, in der Tür stand und sich räusperte. »Ähm. Jer?«

Ich *hasste* es, Jer genannt zu werden. Hasste es. »Ja, Pee?«

Er kapierte es nicht. »Mikey hat sich wieder krankgemeldet.«

Ich schloss die Augen, rückte den Stuhl zurück und legte die Tätowiermaschine ab. Mein Kunde, Landon Montgomery, warf mir einen mitfühlenden Blick zu und schüttelte den Kopf. Ihm gehörte die Autowerkstatt neben meinem Tattoostudio *Permanent Ink*. Er kannte sich bestens damit aus, wie mit Angestellten umzugehen war, die Probleme mit der Leistungsbereitschaft hatten. Ich starrte den leeren Tisch finster an und sagte angewidert: »Das ist, was? Das sechste Mal in einem Monat? Scheiß auf den Jungen. Er ist raus.«

Pete nickte. »Willst du, dass ich dableibe, während du hier fertig wirst?«

Es war spät, beinahe halb acht, und ich bezweifelte, dass wir in der letzten halben Stunde sehr viel zu tun hätten. Vielleicht, wenn es Wochenende gewesen wäre, aber an einem Mittwoch? Vermutlich nicht. »Ich komm klar. Wir sehen uns.«

»Cool.« Pete winkte und verschwand.

»*Jer*?«

Ich warf Landon einen Blick zu, als ich die Maschine in die Hand nahm. »Ich weiß.« Ich arbeitete an seinem Tattoo weiter, das einen kirschroten alten Mustang darstellte und Teil eines komplizierten Sleeves war, an dem wir die letzten vier Jahre lang gearbeitet hatten. Landon war einer meiner ersten Kunden gewesen, als ich das *Permanent Ink* eröffnet hatte, und wir waren mit der Zeit Freunde geworden. Unsere Freundschaft war eng genug, dass er wusste, mich verdammt noch mal nie *Jer* zu nennen.

»Mikey… Ich dachte, er wäre einer von den Guten«, sagte Landon in Bezug auf meinen – ehemaligen – Empfangsmitarbeiter.

Ich zuckte mit den Schultern, tauchte die Maschine in die rote Tinte und drehte seinen Arm ein wenig, um mich an die Schattierungen zu machen. »Wenn du es als gut betrachtest, vier Wochen lang mehr oder weniger pünktlich zu kommen und kein Geld zu stehlen oder nach Ladenschluss minderjährigen Mädchen Piercings im Gegenzug für Sex zu stechen, dann ja.« Darüber war ich immer noch wütend. Ich schien das größte Pech zu haben, wenn es um Empfangsleute ging. »Die Messlatte liegt da nicht so hoch.«

Landon gab einen mitfühlenden Laut von sich. »Hast du immer noch dieses Bier im Kühlschrank? Wir sollten eins trinken, wenn du fertig bist. Zum Teufel, ich könnte jetzt eins gebrauchen.«

»Ja, ich glaube, ich habe ein paar da.« Ich sah kurz zu ihm auf. »Was gibt's?«

Er seufzte. »Rate mal.«

»Was hat er dieses Mal angestellt?« Ich widmete mich wieder den Schattierungen und bereitete mich darauf vor, eine weitere Geschichte über Landons Sohn Poe zu hören. Der Junge war dreiundzwanzig und laut Landon sowohl Freud als auch Leid seiner Existenz.

»Der Mistkerl ist letzte Woche festgenommen worden, weil er öffentliches Eigentum beschädigt hat. *Schon wieder*.« Landon schüttelte den Kopf. Bei der Bewegung schwang sein Bart leicht hin und her. Landon sah genau so aus, wie ein Typ aussehen sollte, der seinen Sohn nach Edgar Allan Poe benannt hatte – ergrauender Bart, Tattoos und ein niemals endender Vorrat an Arbeitshemden mit seinem Namen darauf. »Ich weiß nicht, was ich mit ihm tun soll, Jericho. Ich weiß es wirklich nicht.«

»Wo hat er dieses Mal zugeschlagen?«

»Wo hat er *getaggt*«, korrigierte Landon mich und ich glaubte, dass er es nur halb sarkastisch meinte. Ich wusste, dass er es hasste, dass Poe sich so oft in Schwierigkeiten brachte, aber er war auch beeindruckt vom Talent seines Sohnes. »Irgendein Gebäude an der Sidney.«

Ich hob die Augenbrauen. »Ach ja?« Ich war vor ein paar Tagen daran vorbeigefahren, auf dem Heimweg von einem Konzert in dem nahegelegenen Arsenal. »Die Glocken? Das hab ich sogar gesehen. War gar nicht schlecht.« Es war um einiges besser als das. Poe war eindeutig ein begabter Künstler. Aber das Eigentum anderer Leute zu besprühen, war nicht der beste Weg, um das zu zeigen. »Das verdammte Gebäude ist ein schrecklicher Anblick.«

Landon schnaubte. »Ja, na gut, vielleicht wäre ich nicht so wütend, wenn das Kind eines anderen dabei erwischt worden wäre, es zu taggen. Warum macht er das immer wieder? Wenn er sich so bemühen würde, einen besseren Job zu finden, wie er es beim Besprühen von Häusern tut, wäre er jetzt schon aus meinem verdammten Haus.«

Ich lächelte und beendete die Schattierung, rückte den Stuhl zurück und griff nach der Spritzflasche grüner Seife, um das Blut und das Plasma von dem frischen Tattoo zu waschen. Dann wischte ich mit einem Papiertuch darüber. »Du würdest ihn vermissen.«

»Das würde ich verdammt noch mal nicht«, murrte Landon. »Ich weiß einfach nicht, was ich noch tun soll.« Er warf mir einen Blick zu, als ich das Tattoo einwickelte und sicher zuklebte. »Außer dir etwas vorzuheulen und ein Bier zu trinken.«

Ich stand auf und klopfte ihm auf die Schulter, als ich mich auf den Weg zurück in den kleinen Pausenraum machte. Die zwei Bierflaschen standen ganz unten im sogenannten Gemüsefach, das noch nie Gemüse gesehen hatte und es vermutlich auch nie tun würde. Jeder, der hier arbeitete, wusste allerdings, dass es mein Fach war, und wenn darin ein paar Bier standen… dann blieben sie besser dort, bis ich beschloss, sie zu trinken.

Ich nahm das Bier mit und reichte Landon eins davon, dann machte ich mich daran, meinen Arbeitsbereich aufzuräumen. »Weißt du, ich war ein ziemlicher Rabauke, als ich jünger war«, erinnerte ich ihn. Ich hatte keine Kinder und konnte es deswegen nicht nachempfinden, aber Landon kannte meine Geschichte und dass ich alles andere als perfekt gewesen war. »Aus mir ist auch was geworden.«

»Zu schade, dass ich niemanden in San Diego kenne«, meinte Landon trocken und ich lachte. Mit sechzehn war ich dorthin zur Schwester meiner Mutter geschickt worden, weil ich dummes Zeug wie Vandalismus (zugegebenermaßen allerdings ohne Poes Talent und offenbar auch ohne seine große Auswahl an Materialien) und Diebstahl angestellt hatte. Die Hutschnur war meinen Eltern allerdings erst dann geplatzt, als ich Drogen für mich entdeckt hatte.

Es war hilfreich gewesen, aus dem North County herauszukommen, aber das war es nicht gewesen, was mich von einem zukünftigen Hooligan in einen zukünftigen Geschäftsmann verwandelt hatte. Das war ganz allein Chris gewesen, der mich dabei erwischt hatte, wie ich vor seinem Laden mit Drogen gedealt hatte. Aus irgendeinem Grund hatte er beschlossen, dass ich eine glühende Standpauke und eine Chance wert war, etwas anderes zu tun, als unweigerlich im Knast zu landen.

Landon trank sein Bier und erzählte weiter von Poe und seinem Konflikt mit dem Gesetz. Ich hatte den Jungen natürlich schon mal gesehen. Aber wenn ich zu Landon ging, um ein Spiel anzusehen oder ein paar Bier zu trinken, war Poe normalerweise bei der Spätschicht an der Tankstelle, mit Freunden unterwegs oder unten im Keller.

»Ich muss die Anwaltskosten übernehmen, damit er nicht in den Knast kommt«, fuhr Landon fort, als ich endlich fertig wurde und mich mit meinem eigenen Bier hinsetzte. Ich nahm einen großen Schluck und genoss den befriedigenden Geschmack und die Kälte nach einem langen Tag des Tätowierens. »Jetzt taucht besser irgendjemand mit einem Maserati auf, der alles Mögliche machen lassen will. Himmel.« Er verzog das Gesicht und warf dann einen Blick auf sein Bier. »Ich wünschte, du hättest mehr davon.«

»Eins reicht. Du hast dir grad ein Tattoo stechen lassen.«

Außerhalb meines Tattoozimmers klingelte das Telefon am Empfangstresen. Ich sah auf die Uhr. Es war zehn nach acht und wir hatten eigentlich geschlossen. Ich musste an Mikey denken, der es hoffentlich besser wusste, als je wieder hier aufzutauchen.

Das erinnerte mich an etwas. Ich sah zu Landon und dachte darüber nach, was er über Poe gesagt hatte. »Also, du weißt ja, dass ich einen neuen Empfangsmitarbeiter brauche?«

Landon warf mir einen schiefen Blick zu. »Ich hab nicht nach einem Job gefragt, Mann, aber danke.«

»Nicht für dich, Blödmann. Für Poe.« Ich könnte von Glück reden, wenn Landon für mich arbeiten würde. Er wusste, was das Wort Verantwortung bedeutete, und seine Arbeitsmoral ließ nicht zu wünschen übrig. Mikey hatte Probleme damit gehabt, das Bargeld zu zählen, hatte nie begriffen, wie man das Papier im EC-Gerät nachfüllte, und die furchtbare Angewohnheit, alles als *abgefahren* zu bezeichnen, obwohl er in Chesterfield aufgewachsen war.

Landons Augen wurden schmal. »Du willst wirklich meinen Sohn anstellen, nachdem ich dir erzählt habe, dass man ihn festgenommen hat? Schon wieder?«

»Er hält sich nicht für einen Hobbypiercer, oder?«

Landon schüttelte den Kopf, lächelte aber nicht über meinen Witz. »Jericho, ich – Das ist nett von dir, aber darum kann ich dich nicht bitten. Fuck, falls Poe – falls Poe Mist baut…«

»Dann baut Poe Mist«, sagte ich unverblümt. »Das ist nicht deine Schuld. Zwischen uns ist alles gut.« Ich trank einen Schluck Bier. »Solange du dieses Tattoo nicht auswickelst und mir in einer Woche erzählst, es wäre verblasst.«

»Trotzdem.« Landon stand auf und spannte seinen Arm ein wenig an. Er tippte mit seinen Fingern auf den Verband, bis er bemerkte, wie ich ihn finster anstarrte. Dann ließ er seine Hand sinken. »Ich halte das für keine gute Idee.«

»Hör mal«, sagte ich langsam. »Der Grund, warum ich auf die richtige Spur gekommen bin, ist, dass jemand meinem kriminellen Hintern eine Richtung gegeben hat. Dein Junge ist vielleicht ein Rabauke – hey, wie der Vater, so der Sohn, richtig? –, aber er hat definitiv Talent.« Und zumindest war er nicht in die Drogenszene abgerutscht, wie ich es in meiner vergeudeten Jugend getan hatte. Ich hielt es für unwahrscheinlich, dass Landon das auch nur eine Minute lang tolerieren würde.

»Im Beschmieren von öffentlichem Eigentum?« Landons Augenbrauen zogen sich zusammen.

»Kunst«, sagte ich, obwohl ich wusste, dass Landon sich absichtlich mürrisch gab. »Vielleicht würde er gern lernen, wie er sein Talent sinnvoll einsetzen kann. Und dabei Geld verdienen kann, statt sich einen Eintrag ins Führungszeugnis zu holen.«

Landon verschränkte die Arme. »Du gibst Poe keine Tätowiermaschine in die Hand«, sagte er tonlos.

»Nicht gleich am Anfang.« Ich hob meine auf. Sie war sauber, bereit für den Morgen. Ich betrachtete sie, das glitzernde Chrom und schimmernde schwarze Metall. Dieser einfache Gegenstand hatte mir einen neuen Weg im Leben gezeigt und wenn ich das Gleiche für jemand anderen tun konnte, besonders für den Sohn meines besten Freundes…

»Aber wenn er herkommt und am Empfang arbeitet, bis ich jemanden finde, der mich nicht einfach im Stich lässt, und wenn er sich beweist, würde ich ihm eine Chance auf eine Ausbildung geben. Vielleicht würde ihn das von Ärger fernhalten.«

Einen langen Moment sagte Landon gar nichts. »Das – Mann, es ist verdammt nett von dir, das anzubieten.« Er klang ein wenig skeptisch und ich nahm es ihm nicht übel. Landon und ich hatten beide auf die harte Tour gelernt, dass Dinge, die zu gut klangen, um wahr zu sein, das normalerweise auch waren.

»Wie gesagt, Mann. Das Tätowieren hat mich auf den Pfad der Tugend zurückgeführt, also…« Als er prustend auflachte, räusperte ich mich. »Ist nur eine Redewendung. Vielleicht könnte ich Poe helfen.«

»Ich wette, das könntest du, aber mein Problem ist… Ich bin mir wegen Poe nicht sicher. Er ist mein Sohn und ich liebe ihn und ich weiß auch, dass er die ADHS seiner Mutter geerbt hat, aber er ist auch nicht so vertrauenswürdig. Und du bist mein bester Freund, Mann. Ich will meinen netten Tattoorabatt nicht verlieren, weil mein Junge größeres Interesse an Ordnungswidrigkeiten als an einem Job hat.« Landon sah mich nicht an und ich wusste, dass

mehr dahintersteckte. Er machte sich irgendwie Sorgen, dass er sich für seinen Sohn gegen mich würde wenden müssen, und er wollte nicht in dieser Situation landen.

Abgesehen davon bezahlte er mich für die Tattoos. Mit barem Geld.

Mich beschlich die Ahnung, dass ich das Thema einfach fallen lassen sollte. Schließlich kannte Landon seinen Sohn deutlich besser als ich und wenn er das für eine schreckliche Idee hielt… dann war es das vermutlich. Aber ich konnte nicht anders, als mich an Chris zu erinnern, Chris mit seiner rauen Stimme, die keinen Unsinn tolerierte und so klang, als wäre er immer heiser, seinem großzügigen Gebrauch des Wortes *fuck* und dass er nie etwas anderes als Batikshirts getragen hatte. Er hatte mehr für mich getan als irgendjemand anderes und ich war vermutlich genauso ein großer Arsch gewesen wie Poe. Vielleicht ein wenig jünger, aber ich hatte mich schon behauptet. »Es ist okay, wenn du Nein sagst, Landon. Dein Tattoorabatt ist dir sicher, glaub mir. Wie oft hast du meinen Wagen repariert?«

»Du brauchst neue Bremsen«, sagte Landon automatisch, als könnte er nicht anders. »Und es liegt nicht daran, dass ich es nicht zu schätzen wüsste. Glaub mir, das tue ich. Ich will dich nicht in Schwierigkeiten bringen, weil mein Junge keine Verantwortung übernehmen kann.«

Ich trank mein Bier aus, nahm Landons leere Flasche und brachte sie beide zum Recyclingeimer. »Ich habe alles unter Kontrolle«, versicherte ich Landon. »Es funktioniert jetzt schon ohne einen verantwortungsvollen Empfangsmitarbeiter und das war schon so, seit Becca gegangen ist. Und glaub mir, wenn er es als Auszubildender nicht bringt, ist er erledigt. Ich werde es ihm nicht leicht machen, aber ich *werde* ihm eine Chance geben.«

Das war alles, was ich gebraucht hatte, aber ich konnte nicht sagen, ob das auch für Poe gelten würde.

Landon war still, während ich mich darum kümmerte, die Lichter auszuschalten, sicherzustellen, dass alles sauber war, und den Müll auszuleeren, den meine verdammten nachlässigen Angestellten

wie immer vergessen hatten. Es machte mir nichts aus, den Laden aufzuräumen – nicht, dass ich ihnen das auf die Nase binden wollte –, weil es mich stolz machte zu wissen, dass dieser Ort mir gehörte. Ich strich mit der Hand über die Oberfläche des Empfangstresens und lächelte.

»Wenn du dir sicher bist«, sagte Landon zögerlich. »Ich frag ihn. Ich – ich weiß es wirklich zu schätzen.« Landons Stimme wurde sanft. »Er ist ein guter Junge. Unter all dem. Ich glaube, dass er ziellos ist. Und dass er aus meinem Haus ausziehen muss.«

Ich bedeutete Landon, hinauszugehen, damit ich zusperren konnte. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich ihn dazu bringen kann auszuziehen, aber vielleicht kann ich ihm eine Richtung weisen. Rede mit ihm darüber und schick ihn zu mir, wenn er Interesse hat.« Es machte mir nichts aus, dem Jungen eine Chance zu geben, aber ich würde ihm nicht nachlaufen oder dergleichen. »Ich bin so gut wie immer hier.«

Ich hatte keine Ahnung, ob ich Poe Montgomery in naher Zukunft sehen würde, aber er hatte etwa zwei Tage, bevor ich den Job am Empfang ausschrieb. Danach gab es nicht viel, was ich noch tun konnte.

Kapitel 2

Poe

Das dumpfe Geräusch der Schritte meines Vaters auf der Kellertreppe gab mir genug Zeit, um meine Marker und mein Skizzenbuch unter ein Kissen zu schieben, bevor Landon in der Tür zu meinem Schlafzimmer stand. Er blieb auf der Schwelle stehen, groß und imposant in seinem Mechanikeroverall, und starrte nachdenklich in den Raum, während er sich mit einer großen, mit Schmiere befleckten Hand durch den dichten Bart fuhr.

Was Schlafzimmer anging, war meines alles andere als traditionell. Es gab kein richtiges Bett. Ich schlief auf einem Futon, der in die Lücke zwischen meiner Kommode und meinem Zeichenbrett geschoben war. Der Rest des Raumes diente als Mini-Indoor-Skatepark und verfügte sogar über eine Halfpipe und eine Quarterpipe, die ich selbst gebaut hatte.

Leuchtende Farben breiteten sich aus und verzierten die Wände vom Boden bis zur Decke – meine Entwicklung von kindischen Kritzeleien mit Strichmännchen zu einem von Edgar Allan Poe inspirierten Wandgemälde, das Raben, Totenschädel und ein Porträt des Mannes selbst umfasste. Auch bekannt als das einzige meiner Gemälde, das je die Anerkennung meines Vaters gefunden hatte. Das war auch nicht überraschend, wenn man bedachte, dass er mich nach dem Typen benannt hatte; ein bleibendes Vermächtnis seiner Goth-Phase in der Highschool.

Trotz der Kippfenster, die fast immer geöffnet waren, hing leicht der Geruch nach Sprühfarben in der Luft. Ich hatte die Wände seit Wochen nicht beschrieben, aber inzwischen hatten die Dämpfe fast jede Oberfläche durchdrungen. Der Geruch würde vermutlich nie ganz verschwinden.

Als Landon nicht sofort etwas sagte, griff ich nach meinem Handy und pausierte das alte Sublime-Album, das ich als Hintergrundgeräusch gestreamt hatte. »Was gibt's?«, fragte ich.

Seine dunklen Augen richteten sich auf mich. »Ich habe ein Jobangebot für dich. Oder besser, Jericho hat eins.«

»Jericho, dein Freund aus dem Tattoostudio?«

Landon hob die Augenbrauen. »Kennst du irgendwelche anderen Jerichos?«

Ich setzte mich auf dem Futon auf. »Was für ein Jobangebot? Und warum? Ich erinnere mich nicht, mich beworben zu haben.«

Landon trat in den Raum. »Hast du auch nicht. Ich habe mit ihm über deine Begegnung mit den Cops und all das Geld gesprochen, das ich schon ausgegeben habe, um dir die Haut zu retten. Er hat angeboten, dich am Empfang arbeiten zu lassen, mit Bezahlung, bis er einen dauerhaften Ersatz findet.«

Ich runzelte die Stirn. »Warum sollte er das tun? Er kennt mich noch nicht mal.«

Landon seufzte. »Nun ja, er kennt mich und ist bereit, uns beiden auszuhelfen. Er sagt, dass er es in Betracht zieht, dich in Zukunft als Auszubildenden anzunehmen, wenn du gute Arbeit leistest und deinen Arbeitswillen unter Beweis stellst.«

»Tattoos sind mir scheißegal.« Ich hatte nur eins – einen kleinen Raben an meiner rechten Hüfte, den ich mir mit siebzehn vom Cousin eines Freundes auf einer Party hatte stechen lassen, als ich total betrunken gewesen war. Er sah aus wie ein geschmolzenes *Snickers*.

Erneut seufzte Landon und rieb sich die Schläfen. Er sah besorgt aus, älter als sonst, und die Falte zwischen seinen Augenbrauen war tief und trat hervor. Ich wand mich und fühlte mich schuldig. Ich wusste, dass allein ich die Schuld für einen Teil der grauen Strähnen trug, die sein Haar durchzogen– besonders in letzter Zeit.

»Ich will, dass du das tust, Poe«, sagte er, »und ich will nicht, dass du es versaust. Jericho ist ein guter Freund, mein bester Freund, und er ist gewillt, dir eine Chance zu geben, um etwas aus

dir zu machen. Vielleicht einmal in deinem Leben etwas Konstruktives zu tun.« Landon machte eine Geste, die den Raum umfasste. »Sofern das hier nicht dein Plan ist – weiter Wände zu bemalen, Skateboard zu fahren und dich festnehmen zu lassen?«

»Na ja, doch, das war schon irgendwie mein Plan, abgesehen von dem Teil mit der Festnahme.«

Landon warf mir einen ausdruckslosen, wenig beeindruckten Blick zu. »Wenn das der Fall ist, wird es Zeit, dass du deine Prioritäten überdenkst. Ich hab es satt, Anrufe von der Polizeiwache zu bekommen. Und als ich das letzte Mal nachgesehen habe, hast du mir mehrere hundert Dollar geschuldet. Ich habe von diesem Geld noch keinen Cent gesehen. Du bist nicht in der Position, wählerisch zu sein.«

Damit hatte er mich. In Teilzeit an der Kasse zu arbeiten, war nicht gerade der lukrativste Job. Zumindest wäre ein Tattoostudio cooler als eine Tankstelle und es würde mir die idiotischen Kunden ersparen, die dummes Zeug taten, wie zum Beispiel von der Zapfsäule wegzufahren, wenn der Zapfhahn noch in ihrem Tank steckte.

»Okay«, sagte ich. »Sag ihm, dass ich es mache.«

»Ich sage ihm gar nichts. Du wirst morgen Nachmittag dorthin gehen und es ihm selbst sagen. Und vielleicht noch ein Dankeschön hinzufügen, wenn du schon dabei bist.«

»Na schön.« Ich rang mir die Worte ab und Landon brummte als Antwort.

Er drehte sich zur Tür. »Ich bestelle Pizza, wenn du Interesse hast.«

»Peperoni und Speck?«

»Klar.«

»Danke. Rufst du mich, wenn sie da ist?«

»Jepp.«

Als Landon die Treppe hinaufstapfte, ließ ich mich wieder auf den Futon sinken. Tja, das war unerwartet. Jericho konnte seine Ausbildung behalten, aber im Ernst, konnte ich mich darüber beschweren, dass mir einfach so ein Job in den Schoß fiel, ohne

ein Quäntchen Anstrengungen von meiner Seite aus? Es gab nur wenige Dinge, die ich mehr hasste als Bewerbungen und Vorstellungsgespräche.

Mein Handy vibrierte und ich nahm mir einen Moment Zeit, um Blue eine schnelle Antwort zu schicken, in der ich ihn wissen ließ, dass ich mich nach dem Abendessen mit ihm treffen würde. Ich war niemand, der sich eine Gratismahlzeit entgehen ließ.

Nachdem ich mein Buch aus seinem Versteck gezogen hatte, blätterte ich zurück zu der Seite, an der ich gearbeitet hatte. Es war eine Konzeptskizze für eine Zusammenarbeit, die Blue und ich gemeinsam malen würden. Heute Abend würden wir uns ein paar Güterzügen widmen, aber das… Das hier war etwas Besonderes, ein Wandgemälde in luftiger Höhe, das unseren Namen – Raven und Azure – endlich echte Anerkennung verschaffen würde. Wenn wir es denn hinbekamen. Die Stelle befand sich auf einem Dach, es war schwierig und gefährlich, sie zu erreichen, aber wenn wir groß werden wollten, mussten wir eben Risiken eingehen.

Ich berührte den Schriftzug, den ich gezeichnet hatte und der mithilfe einer Schablone in Schwarz-Weiß gesprüht werden würde, womit er das Zentrum eines Sammelsuriums an Formen und Farben bilden würde.

No guts, no glory.

Am nächsten Nachmittag, einem schwülen Tag Mitte August, schlenderte ich ein paar Minuten nach zwölf in Jerichos Laden, das *Permanent Ink*. Ein Mädchen, das aussah wie ein Pin-up-Model aus den Vierzigern, lehnte am Tresen und feilte sich die Nägel. Sie trug ein schwarzes Kleid, das über und über mit Kirschen bedeckt war, und ihr leuchtend rotes Haar konkurrierte mit der Farbe ihres perfekt aufgetragenen Lippenstifts. Sie blickte völlig desinteressiert zu mir hoch und bearbeitete ihren Daumennagel weiter mit etwas, das wie eine Glasfeile aussah. »Kann ich dir helfen?«

»Uh, ja, ich bin auf der Suche nach Jericho. Landon hat mir gesagt, dass ich vorbeikommen und ihn nach dem Job am Empfang fragen soll.«

Sie deutete mit einer Kopfbewegung zum hinteren Teil des Ladens. »Er macht gerade Kaffee.«

Ich interpretierte das als Erlaubnis, mich selbst zu ihm zu bringen, und passierte mehrere geschlossene Türen und dunkle Räume auf dem Weg durch den Flur. Einer davon schien der Bereich des Pin-up-Girls zu sein; die Wände waren mit Bildern von ihr und einem Haufen Leute, die sich so anzogen wie sie, bedeckt. Ich nahm an, dass die restlichen Zimmer Tattooräume waren, aber in allen bis auf einen brannte kein Licht. Innen war der Laden deutlich größer, als ich es erwartet hatte.

Als ich Jericho in einem Zimmer fand, das offenbar der Pausenraum war – die allerletzte offene Tür vor dem Notausgang –, war er gerade dabei, eine Kanne mit Wasser aus dem Hahn zu füllen. Ich klopfte mit meinen Knöcheln an den Türrahmen und er blickte über seine Schulter.

»Hey«, sagte ich.

Er nickte mir zu und wandte sich wieder seiner Aufgabe zu. »Selber hey.«

Ich trat in den Raum, schob meine Hände in die Taschen meines Hoodies und betrachtete anerkennend, wie Jerichos dünnes schwarzes T-Shirt sich an die wohldefinierten Muskeln seiner Schultern schmiegte. In den Jahren, seit er und Landon befreundet waren, waren wir uns bisher nur ein paarmal begegnet, aber ich hatte Jericho schon immer für verdammt heiß gehalten. Bestimmt machte er Krafttraining. Sein Bizeps war unter all der Tinte klar definiert und wenn man von seinem Hintern und seinen Oberschenkeln ausging, war dies kein Mann, der sich im Fitnessstudio vor dem Bein-Work-out drückte.

Fuck, ich sollte nicht hinsehen.

»Ähm.« Ich riss meinen Blick von seinem Hintern los und saugte meine Unterlippe in meinen Mund, wobei ich kurz den Edelstahlring

mit den Zähnen festhielt, der sie durchstach. »Mein Dad hat mir gesagt, dass ich herkommen und mit dir reden soll. Hat auch gesagt, dass du jemanden brauchst, der am Empfang arbeitet.«

»Das stimmt.« Jericho füllte das Wasser in die Kaffeemaschine und schob die Kanne an ihren Platz, bevor er den Einschaltknopf drückte. Mit vor der Brust verschränkten Armen drehte er sich zu mir. »Hast du Interesse daran?«

Ich hob eine Schulter. »Ich bin hier, oder?«

Jerichos dunkle Augenbrauen zogen sich über seinen haselnussbraunen Augen zusammen. Trotz seines jugendlichen Gesichts durchzog Silber einen großen Teil seines kurzen Barts und Haares, die kurz geschorenen Seiten zeigten mehr grau als schwarz. Irgendwie machte ihn das noch anziehender, anstatt ihn älter aussehen zu lassen. Ich wusste, dass er nicht viel älter als vierzig sein konnte – definitiv jünger als Landon – und ich liebte es, dass ihm das Grau ganz eindeutig absolut egal war. Er war absolut natürlich, versuchte nicht, es mit einer dieser peinlichen Haarfarben für Männer zu verstecken. »Wenn du so mit deinen potenziellen Arbeitgebern sprichst, überrascht es mich, dass die Tankstelle dich eingestellt hat.«

Ich setzte zu einer Antwort an, aber Jericho hielt eine tätowierte Hand hoch.

»Hör zu, so wird das hier laufen«, sagte er. »Wenn du pünktlich herkommst und deine Arbeit machst, wirst du bezahlt. Wenn du deine Arbeit gut machst, können wir über eine Lehrstelle sprechen, sobald ich einen passenden Ersatz gefunden habe.«

Ich versuchte, gegen die Sache mit der Lehrstelle zu protestieren, aber er redete einfach weiter.

»Klau nichts. Sei nicht unfreundlich zu meinen Kunden. Und glaub nicht, dass ich dich nicht rauswerfe, sobald du aus der Reihe tanzt.« Jericho unterstrich seine Worte mit einem harten Blick. »Ich gebe dir eine Chance, weil ich deinen Vater mag und weil jemand mir geholfen hat, als ich mir die größte Mühe gegeben habe, mein Leben zu ruinieren. Ich würde das gerne weitergeben, aber ich werde keinen Scheiß tolerieren. Verstanden?«

Ich hob das Kinn. »Ja, ich hab verstanden.«

»Gut.« Jericho nahm eine Tasse aus dem Abtropfgestell in der Spüle. »Du kannst heute anfangen, wenn du willst. Du arbeitest von zwölf Uhr mittags bis um acht am Empfang, am Mittwoch, Donnerstag und Sonntag. Freitag und Samstag von vier bis Mitternacht. Wir haben drei Tätowierer – mich, Pete und Zeek –, aber wir arbeiten nicht alle zur gleichen Zeit und Zeek pendelt zwischen hier und Chicago. Roxanne ist unsere Piercerin und sie arbeitet auch am Empfang, wenn unser Empfangsmitarbeiter nicht da ist. Sie zeigt dir, wie alles funktioniert. Aber denk daran, dass Kunden nur persönlich Termine buchen können. Ach ja, und normalerweise bieten wir von zwölf bis um eins Beratungen an, wenn also jemand fragt, dann sag, dass das die beste Zeit ist, um reinzukommen.«

»Okay.«

»Roxanne hast du vermutlich auf deinem Weg rein schon getroffen. Geh zu ihr und sie hilft dir mit dem Papierkram wegen deiner Anstellung.« Jericho wandte sich der Kaffeemaschine zu und entließ mich damit deutlich.

Das war es also. Offenbar redete Jericho – genau wie mein Vater – so, wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Ich machte mich auf die Suche nach Roxanne.

Kapitel 3

Jericho

Drei Wochen waren vergangen, seit Poe angefangen hatte, und ich war nicht besonders beeindruckt. Zugegeben, er erschien mehr oder weniger pünktlich und war nicht offen unhöflich, aber da war diese… Unkonzentriertheit an ihm, ein Desinteresse, das mich verdammt noch mal wahnsinnig machte.

Ich erwartete nicht, dass er so scharf darauf war, am Empfang zu arbeiten, dass er extra früh auftauchte und uns allen einen verdammten Kaffee machte oder so. Aber ich erwartete, dass er etwas weniger gelangweilt klang, wenn er mit den Kunden umgehen musste. Oder den anderen Angestellten. Oder *mir*.

Dieses Studio war mein ganzer Stolz und ich wusste, dass es nicht fair war anzunehmen, dass es meinen Angestellten genauso ging. Aber ich erwartete zumindest ein kleines bisschen Einsatz von den Tätowierern und den Piercern, was den Erfolg des Ladens anging, und meistens bekam ich den auch.

Die Stelle am Empfang aber, das war etwas ganz anderes.

Die meisten Leute, die diesen Job annahmen, dachten, dass es cool wäre, den ganzen Tag in einem Tattoostudio herumzuhängen. Entweder waren sie so beschäftigt damit, zu versuchen, mit den Tätowierern Zeit zu verbringen und verdammt cool zu wirken, sodass sie vergaßen, dass sie eigentlich arbeiten sollten, oder sie nahmen an, dass es niemandem etwas ausmachen würde, wenn sie alle zwei Minuten hinausgingen und eine rauchten.

Die normalen Anforderungen des Jobs – ans Telefon zu gehen, Termine auszumachen, Papierkram, all der Mist – schien immer links liegen zu bleiben. Ich wusste nicht, wie ich es immer wieder schaffte, Leute anzustellen, die nicht verstanden, dass das ein Unternehmen war, das zwingend zuverlässige Angestellte brauchte,

um sich über Wasser halten zu können – und damit auch ihr Gehalt zu bezahlen –, aber das passierte mir ständig.

Es schien, als würde sich Poe vielleicht nicht so sehr von den anderen unterscheiden. Zugegeben, es kam nicht vor, dass er gar nicht auftauchte wie dieses Arschloch Mikey, und soweit ich wusste, traf er sich nicht nach Ladenschluss mit Mädchen und versprach ihnen Piercings für sexuelle Gefälligkeiten. Vielleicht hätte ich nicht mehr erwarten sollen. Nur weil der Junge Kunst mochte, bedeutete das nicht, dass er sich etwas aus dem Tätowieren machte. Vielleicht war er eins von diesen Kids, die damit rebellierten, sich *nicht* tätowieren zu lassen, weil sein Dad von Tinte bedeckt war und Poe kein einziges hatte – zumindest keins, das ich sehen konnte.

Ich kannte Landon und ich konnte nicht viel von meinem Freund in seinem Sohn sehen. Vielleicht gab es ein paar körperliche Ähnlichkeiten rund um die Augen und vielleicht am Mund – das war schwierig, weil Poe glattrasiert war und ich mir Landon Montgomery ohne diesen Bart überhaupt nicht vorstellen konnte –, aber er hatte Sommersprossen, von denen ich mir ziemlich sicher war, dass sie von seiner Mutter stammten. Sein Haar war immer in Unordnung und hing ihm ins Gesicht, und auch wenn er keine Tattoos hatte, so hatte er doch einen Lippenring.

Es sah auch so aus, als hätte der Piercer einen Scheißjob gemacht. Wenn er keinen Mist an meinem Tresen baute, würde ich ihm vielleicht anbieten, Roxanne das für ihn richten zu lassen.

Es war fast halb zehn an einem Freitagabend und langsam war mehr los. Wir würden bis Mitternacht viel zu tun haben und vielleicht bis um eins oder länger im Laden sein, wenn die Kunden von den anderen etwas länger brauchten.

Ich war gerade mit einem Mädchen fertig geworden, bei dem ich ein schreckliches Tattoo auf den Rippen in Ordnung gebracht hatte, dessen Schriftzug eigentlich *Bittersweet Symphony* lauten sollte. In Wirklichkeit stand da aber *Bitterswett Sympony*. Ich hatte drei Sitzungen gebraucht, um es komplett zu beseitigen, indem

ich es in rankenden Efeu und üppige Blumen verwandelt hatte, aber als ich fertig war, sah es höllisch cool aus. Ich machte ein Foto, sie umarmte mich und ich glaubte, dass ihr Tränen in den Augen standen, als sie das vollendete Motiv in dem mannshohen Spiegel betrachtete.

Zweifle nie daran, dass Kunst dein verdammtes Leben verändern kann. Oder dass du ein verdammtes Rechtschreibprogramm benutzen solltest, bevor du jemanden mit einer verdammten Tätowiermaschine in deine Nähe lässt.

Meine Kundin ging, glücklich und bandagiert, und ich machte mich auf in den Pausenraum, um mir vor meinem nächsten Termin, der sich verspätete, ein paar Momente Zeit zu nehmen. Ich schaffte es, den Rest meines *Jimmy John's* Sandwich hinunterzuschlingen, trank etwas Wasser und beantwortete ein paar E-Mails, bevor mir auffiel, wie spät meine nächste Kundin dran war.

Stirnrunzelnd ging ich nach vorne in den Eingangsbereich. Poe lümmelte im Stuhl, hatte die langen Gliedmaßen ausgestreckt und seine Aufmerksamkeit auf den Computer gerichtet. Er klickte sich durch Fotos von Graffitis. Ich räusperte mich und statt die Bilder, die offenbar nichts mit Arbeit zu tun hatten, wegzuklicken – wie es jede vernünftige Person getan hätte, wenn ihr Boss ihr über die Schulter spähte –, sah Poe einfach nur zu mir auf.

»Hey.«

»Kannst du meinen Termin anrufen und nachsehen, ob sie später kommt? Es ist viertel nach zehn.«

»Oh.« Poe nickte in Richtung des Eingangsbereichs, wo ein Mädchen an ihrem Handy herumspielte und zu uns herübersah. »Das ist sie. Sorry. Ich hab vergessen, dir zu sagen, dass sie hier ist.«

»Na großartig.« Auf der Suche nach dem Papierkram, von dem ich irgendwie *wusste*, dass er nicht dort sein würde, wo er hingehörte, warf ich einen Blick auf den unordentlichen Schreibtisch. Wenn das Formular überhaupt ausgefüllt worden war. »Dann kannst du hierbleiben, bis wir fertig sind.«

Zum ersten Mal sah Poe mich mit mehr als nur Langeweile in seinem Blick an. Jetzt war da Ärger. »Klar.« Er versuchte offensichtlich, es klingen zu lassen, als wäre es ihm egal, aber ich bemerkte, dass er vermutlich Pläne hatte. Da wir am Wochenende spät schlossen, sollte er die gar nicht haben. Niemand brauchte nach ein Uhr nachts auszugehen, außer er führte nichts Gutes im Schilde.

»Papierkram?«

»Oh, äh.« Poe verlagerte sein Gewicht und schnappte sich ein Klemmbrett. Statt es mir zu reichen, sagte er: »Hey, Kristen? Ich hab vergessen, dass du das hier ausfüllen musst.«

Kristen stand auf und kam zum Tresen, wo sie nach dem Klemmbrett griff. Ich ging geschickt dazwischen. »Du kannst das auch auf dem Stuhl ausfüllen«, sagte ich und fühlte mich schlecht, weil sie vermutlich lange vor ihrem Termin hier gewesen war. »Gib Poe deinen Ausweis, sodass er ihn kopieren kann, dann fangen wir an.«

Kristens Tattoo war auch ein Cover-up, aber bei weitem nicht so schwierig. Es handelte sich um ein chinesisches Schriftzeichen, von dem sie gedacht hatte, dass es etwas wie *Koste das Leben voll aus* bedeutete, allerdings hatte sie durch ihre Mitbewohnerin vom College – eine Muttersprachlerin – herausgefunden, dass es das ganz und gar nicht bedeutete. Ich war neugierig, was es in Wirklichkeit aussagte, aber als ich fragte, wurde sie rot und behauptete, dass es *eigentlich gar nichts* bedeutete.

Wie gesagt. Lass niemanden mit einer Tätowiermaschine in deine Nähe, wenn du nicht weißt, was zum Teufel du auf deinem Körper verewigen lässt.

Kristens Tattoo war relativ leicht zu übermalen und ich brauchte nicht viel Zeit, um ihr unsinniges Chinesisch in einen Fuchs zu verwandeln und sie glücklich weiterziehen zu lassen. Pete geriet in eine sehr laute Diskussion mit seinem Kunden – einem Stammkunden –, ausgerechnet über *Doctor Who*. Ich konnte nicht anders,

als den Kopf zu schütteln. Pete hatte ein *TARDIS*-Tattoo auf dem Rücken. Er war ein leidenschaftlicher *Doctor Who*-Fan und ich wusste es besser, als zu versuchen, mich in diese Unterhaltung einzuklinken.

Roxanne war gegangen, nachdem sie einem Kerl ein Nippelpiercing verpasst und dann geduldig darauf gewartet hatte, dass er aufhörte, sich zu übergeben, bevor er entschieden hatte, auf das andere zu verzichten. Ich hörte, dass Poe sich im Eingangsbereich unterhielt, und fragte mich, ob dort ein weiterer Kunde war, den er vergessen hatte anzukündigen.

»Ja, ja, ich versteh schon«, sagte Poe, als ich um die Ecke kam und außerhalb seines Sichtfelds stehen blieb. Er war am Telefon – dem Arbeitstelefon, gepriesen sei, wer auch immer der Schutzheilige der unmotivierten Millenials war – und ich konnte sehen, dass er etwas auf einen Notizblock schrieb. »Das würde ziemlich cool aussehen, aber ich muss dir sagen, dass viele Leute hier reinkommen, denen nicht klar ist, dass das Tattoo größer sein muss, als sie denken, wenn es nicht scheiße aussehen soll.«

Ich hob die Augenbrauen, auch wenn man das lernte, wenn man nur zwei Tage in einem Tattoostudio verbrachte. *Ich dachte nicht, dass es so groß sein würde* war ungefähr genauso häufig wie *Ich dachte nicht, dass es so teuer sein würde*.

»Ich meine, wenn du so einen Schädel haben willst, könnte man ihn vermutlich ein wenig kleiner machen, wenn es dich nicht stört, dass er eher stilisiert ist.« In diesem Moment fiel mir auf, dass Poe nicht schrieb – er zeichnete und nickte, während er redete. »Ja, wann willst du vorbeikommen? Ich kann's dir zeigen.« Pause. »Beratungsgespräche sind normalerweise von zwölf bis eins, aber es kommt darauf an, wen du haben willst. Jericho ist so ungefähr bis ans Ende der Zeit ausgebucht.« Wieder eine Pause. »Oh, äh, nein, ich bin nicht – ich arbeite nur am Empfang. Ich steche keine Tattoos oder so. Ich kann dir eine Zeichnung dalassen, sodass du sie dir ansehen kannst, aber du willst dich mit einem echten Tätowierer unterhalten, wenn es ums Stechen geht.«

Ich wartete außer Sicht, bis Poe den Termin mit dem Kunden ausgemacht hatte, und bog dann um die Ecke. Ein Teil meines früheren Ärgers über ihn war verflogen. »Ans Ende der Zeit?«

Poes Gesichtsausdruck war ein wenig verlegen. »Mann, im Ernst, deine Bücher sind irre voll. Du musst gut sein.«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und sagte nichts weiter dazu. »Was wollte sie?« Ich nahm an, dass ein Mädchen am Telefon gewesen war. Wegen dem Klang seiner Stimme. Interessiert. Engagiert.

»Er«, sagte Poe. Er wich meinem Blick aus. »Uh. Er wollte einen Totenschädel, aber so hier ungefähr?« Er hielt seine Hand hoch und zeigte auf die Stelle zwischen Daumen und Zeigefinger. »Es klang, als wollte er einen *Sugar Skull*, total detailreich. Also habe ich ihm etwas Stilisiertes vorgeschlagen.«

Ich warf einen Blick auf den Tisch und er versuchte, den Block mit der Skizze, die er gemacht hatte, vor mir zu verstecken. Ich fragte mich, warum. »Zeig her.«

Ein Teil von mir erwartete, dass er widersprach, aber vielleicht überzeugte ihn der Klang meiner Stimme – der eindeutig vorschlug, das nicht zu tun –, vom Gegenteil. Zum ersten Mal wirkte er beinahe nervös, als er mir das Blatt Papier hinschob.

Es war keine weltbewegende Zeichnung, aber es war eine nette Version eines stilisierten Totenschädels, die gut an die gewünschte Stelle passen und nicht fürchterlich aussehen würde. »Nicht schlecht, Junge.« Ich dachte, dass er beinahe – beinahe – lächelte. Ich bemerkte, dass auf dem Blatt auch andere Skizzen waren. Da war ein Fuchs, so ähnlich wie der, den ich Kristen gestochen hatte. Und ein Blitz, das Tattoo, das Pete gerade seinem Kunden verpasste, der eine falsche Meinung über *Doctor Who* hatte.

Poe bemerkte, wie ich mir seine anderen Zeichnungen ansah, und wurde rot. »Ich habe euch mit den Kunden gehört. Ich... Du weißt schon.« Er zuckte mit den Schultern und war sichtlich angespannt.

»Sieh mich an.« Ich wartete, bis er gehorchte, und es gefiel mir ein klein wenig, wie seine Augen schließlich zu meinen zuckten, so als könnte er nicht anders, als meinem Befehl Folge zu leisten. Gut. Es machte mich viel glücklicher, wenn die Leute das taten. Besonders, wenn ich für sie verantwortlich war.

Das brachte mich auf einen Gedanken, der mir definitiv nicht kommen sollte – sowohl auf der Arbeit als auch über den widerspenstigen Sohn meines besten Freundes. Aber Poes Schmollmund und wie er zu mir hochsah… Verklagt mich doch, ich war schwul, er war heiß und ich wettete, dass mein Schwanz ihn schon zum Schweigen bringen würde und –

Was zur Hölle, Mann? Landons Junge. Hol dein Gehirn wieder aus deiner Hose.

»Also, das mit der Ausbildung«, sagte ich. »Was hältst du davon?«

Poe nahm sofort eine defensive Haltung ein. »Mir war langweilig und ich zeichne gern.«

Echt jetzt? »Hör zu, Poe, ich weiß, dass du Kunst magst. Ich habe dein Zeug gesehen. Es ist gar nicht mal so schlecht.«

Jede Spur von Desinteresse wich aus Poes Gesichtsausdruck. Seine Augen funkelten mich an und seine vollen Lippen spannten sich in dem ersten Ausdruck echter Gefühle an, den ich an ihm gesehen hatte. Abgesehen von Ärger zumindest. »Ich bin ein verdammt guter Künstler, Mann.«

»Künstler haben Disziplin, Junge«, sagte ich und war mir nicht sicher, wie sehr ich daran glaubte. Ich wusste allerdings, dass die Aussage ihn ärgern würde, und das zog ich dem überdrüssigen *Ich bin zu gut dafür*-Scheiß vor, den er die letzten drei Wochen abgeliefert hatte. »Du willst hier mehr machen, als ans Telefon zu gehen? Vielleicht schauen, ob du ein paar dieser Designs an echte Menschen bekommst?«

Er zuckte mit den Schultern. »Schätze schon.«

Verdammt, was zum Teufel? »Ich frag dich nur einmal, Junge.«

Ich dachte mir, dass der Spitzname vermutlich nicht hilfreich war, aber wenn er aufhörte, sich wie ein Junge zu verhalten, würde ich aufhören, ihn so zu nennen. Eigentlich mochte ich seinen

Vornamen. Es ergab Sinn, warum er all seine Graffitis mit einem Totenschädel und einem Raben taggte. »Ich meine, wenn du mit dem Empfangsjob zufrieden bist, wunderbar. Du kannst der Rezeptionist bleiben. Aber wenn du vielleicht etwas anderes als telefonieren und kritzeln willst…«

Er warf mir einen Blick zu und wusste ganz offensichtlich nicht, was er sagen sollte. Ich starrte ihn finster an und sagte scharf: »Hör auf, so zu tun, als wärst du ein bockiger Schüler, und gib mir wie ein verdammter Erwachsener eine Antwort.«

Ich konnte sehen, dass er es nicht gewohnt war, dass Leute so mit ihm sprachen – zumindest Leute, die nicht sein Vater waren.

»Ja«, sagte er abwehrend und hob das Kinn. »Ich hätte definitiv gern einen Job, bei dem ich mich verdammt noch mal nicht zu Tode langweilen würde.«

Was für ein Mistkerl. Ich musste ein Lächeln unterdrücken. »Hier ist der Deal. Ich schreibe diese Stelle aus und wenn ich jemanden finde, lernst du die Person an. Dann kommst du zu mir. Ich bringe dir alles bei, was ich weiß, zeige dir, wie du deine staatliche Lizenz erhältst, und werde dein Mentor sein.«

»Warum?« Poes Augen wurden schmal. »Warum zum Teufel solltest du das tun? Ich bin kein Idiot, Mann. Ich weiß, dass ich nicht, na ja, deine Lieblingsperson bin.«

»Es geht nicht darum, ob du meine Lieblingsperson bist«, sagte ich und lehnte mich gegen die Wand. »Es geht genau um das, was ich dir gesagt habe, als du das erste Mal hergekommen bist. Ich gebe dir eine Chance. Willst du sie oder nicht?«

»Ist das, weil ich so gut darin bin, ans Telefon zu gehen?«, fragte Poe. Bevor ich antworten konnte, fügte er hinzu: »Oder weil ich so scheiße darin bin?«

Ich lachte, bevor ich mich davon abhalten konnte, und schüttelte den Kopf. »Letzte Chance.«

»Okay.« Poe schien einen Moment lang unsicher. Das gefiel mir weitaus besser als das störrische Balg, das er zuvor gegeben hatte. »Was, wenn, ich meine, was, wenn ich schlecht darin bin?«

»Das wirst du nicht«, versicherte ich ihm.

»Woher willst du das wissen? Viele Leute können zeichnen. Das bedeutet nicht, dass sie gut in deinem Job sein werden. Vielleicht mache ich alles falsch.«

Ich bedachte ihn mit einem Lächeln. Einem richtigen Lächeln. »Das lasse ich nicht zu.«

Er wirkte nicht überzeugt, aber das war in Ordnung. »Ich meine… Ich kann nicht wirklich... Ich habe kein Geld. Nicht, wenn ich meinem Dad noch Geld zurückzahlen muss und so.« Schuld huschte über sein Gesicht und das hob meine Meinung von ihm. Zumindest wusste er, dass er seinem Dad durch die Anwaltskosten Umstände machte.

»Ich rede mit deinem Vater«, versprach ich. »Und das bedeutet, dass du genau das tun wirst, was ich dir verdammt noch mal sage, wenn ich es dir verdammt noch mal sage. Es bedeutet, dass du am Empfang arbeiten wirst – pünktlich, Mann, fünf Minuten zu spät ist immer noch zu spät –, bis ich jemand anderen finde. Dann kommst du her, siehst zu, lernst und hältst den Mund, wenn du gerade keine Fragen hast. Und wehe, du kommst mit Farbe an den Fingern zur Arbeit«, sagte ich bewusst. »Ja, es ist mir aufgefallen. Betrink dich nicht, lass dich nicht festnehmen und geh mir nicht auf die Nerven. Denkst du, dass du das schaffst?«

»Vielleicht... Das Letzte wird vielleicht schwer.« Poe schenkte mir das vermutlich erste echte Lächeln, das ich je auf seinem Gesicht gesehen hatte. »Es ist ziemlich leicht, dir auf die Nerven zu gehen, Mann.«

Ich lächelte zurück. »Du hast noch keine Ahnung, Junge. Glaub mir. Jetzt lass uns den Laden schließen.«

Kapitel 4

Poe

Ende September, ein paar Wochen, nachdem er mir die Ausbildung angeboten hatte, stellte Jericho endlich jemand Kompetentes für den Empfang ein. Ihr Name war Harriet. Auf ihrer süßen Stupsnase saß eine Cat-eye-Brille und umrahmte leuchtend blaue Augen. Ihr rotes Haar trug sie in einem strengen, schnörkellosen Dutt, sie benutzte kein Make-up und ich konnte kein Parfum an ihr riechen.

Sie sah aus wie ein spießiger, überkorrekter Streber – bis wir uns hinsetzten, damit ich sie am Telefon und dem Terminplansystem einlernen konnte, und sie ihren biederen, olivgrünen Cardigan ablegte. Darunter kamen definierte Arme zum Vorschein, die von der Schulter bis zum Handgelenk mit Tinte bedeckt waren. Die beiden Sleeves hatten ein Buchthema – einer war Terry Pratchett gewidmet, der andere Neil Gaiman. Der Charakter Dream nahm den Großteil eines Oberarms ein und wurde von einem Zitat umrahmt: *I will show you terror in a handful of dust.*

»Wow.« Ich betrachtete ihre Tattoos und die festen Muskeln darunter. »Du bist ziemlich gut trainiert, was?«

Harriet wandte ihren Blick nicht vom PC-Bildschirm ab. »Ich verbringe viel Zeit im *Upper Limits*. Das ist ein Fitnessstudio mit Schwerpunkt Klettern.«

»Das sieht man.« Ich konnte die Bewunderung nicht ganz aus meiner Stimme heraushalten. »Spannst du für mich mal deine Muskeln an?«

Harriet drehte den Kopf und senkte ihr Kinn, sodass sie mir über den Rand ihrer Brille hinweg einen stechenden Blick zuwerfen konnte. »Wie wär's, wenn du mit deinen unbeholfenen Flirtversuchen aufhörst, bevor ich Jericho sage, dass du mich belästigst?«

Ich hob die Hände und schob meinen Stuhl ein paar Zentimeter zurück. »Okay, okay, tut mir leid. Ich hab nur Spaß gemacht. Ehrlich. Ich wollte nicht respektlos sein.«

Harriet verdrehte die Augen. »Komm wieder her und zeig mir noch mal, wie man zu diesem Fenster kommt, wo man Notizen machen kann.«

Ich rollte näher heran und deutete auf den Button, nach dem sie suchte. »Genau da.«

»Danke.« Sie klickte, betrachtete den Bildschirm und ich zeigte ihr ein paar weitere Schritte, bevor sie sich räusperte und sagte: »Nur zur Info, du bist nicht mein Typ. Nimm es mir nicht übel, aber verschwende deine Zeit nicht mit Eroberungsversuchen. Ich steh nicht auf Kerle und ich date niemanden unter dreißig.«

Ich grinste sie an. »Dann haben wir schon etwas gemeinsam. Na ja, zumindest das mit dem Alter.« Ich sah mich kurz im Wartebereich um und entdeckte zwei Frauen, die in ein Gespräch vertieft waren. Sie achteten nicht auf uns. Trotzdem senkte ich meine Stimme, als ich hinzufügte: »Ich bin für Chancengleichheit.«

Harriet hob eine rote Augenbraue. »Du bist bi?«, murmelte sie. »Oder pansexuell?«

»Bi. Aber, ich meine, ich finde viele verschiedene Leute attraktiv, egal, ob sie binär sind oder nicht, weißt du? Ich mag sie allerdings älter.«

Harriet nickte. »Ich bin eine Lesbe mit Auszeichnung. Hab mit elf mein erstes Mädchen geküsst und nie zurückgeblickt. Ich habe es Jericho während meines Vorstellungsgesprächs gesagt, weil ich nicht wollte, dass es ein Problem ist, wenn meine Freundin mal vorbeikommt.«

Neugierig rückte ich mit meinem Stuhl näher an ihren heran. »Was hat er gesagt?«, fragte ich leise.

Harriet hob eine Schulter. »Er meinte, dass er niemanden diskriminiert, und hat es dabei belassen.«

Das Telefon klingelte, bevor jemand von uns noch etwas sagen konnte.

Harriet griff danach. »Ich mach das.«

Sie hob ab und spulte eine fröhliche, deutlich professioneller klingende Begrüßung ab, als es mein halb gegrunztes *Permanent Ink* je gewesen war. Es war noch keine Stunde vergangen und sie schien bereits alles unter Kontrolle zu haben. Allerdings war es auch nicht sonderlich kompliziert. Nur langweilig.

Während sie mit dem Kunden sprach, musterte ich sie müßig. Harriet war süß – *wirklich* süß –, aber selbst, wenn sie nicht lesbisch gewesen wäre, hatte ich nicht gelogen, als ich ihr gesagt hatte, dass ich nur Spaß machte und nicht flirtete. Sie war vielleicht ein oder zwei Jahre älter als ich und ich datete fast nie Leute in meinem Alter.

Ich mochte ältere, attraktive und selbstbewusste Frauen, die genau wussten, was sie im Bett wollten, und keine Angst davor hatten, mir zu sagen, was ich tun sollte. Ich mochte auch ruppige, ältere Männer, die mich hart fickten und von mir verlangten, dass ich sie *Daddy* nannte. Nichts machte meinen Schwanz so hart wie ein großer, muskulöser Kerl, der mich mit schierer Muskelkraft in jede Position bringen konnte, die er sich wünschte. Oder eine Frau wie die Domme, Mitte fünfzig, für die ich hin und wieder den Sub spielte. Es machte sie heiß, verschiedene vibrierende Plugs in meinen Hintern zu schieben, mich an ihre Bettpfosten zu binden, mich zu würgen und meinen Schwanz so oft zu reiten, wie ich ihn hochbekam – was oft war. Sie massierte auch meine Prostata und ließ mich so lange kommen, dass es sich wie Stunden anfühlte.

Verdammt. Allein die Erinnerung an ihre vielfältigen Talente ließ mich hart werden. Vielleicht würde ich sie bald anrufen müssen.

Was konnte ich schon sagen? Ich liebte es verdammt noch mal, benutzt zu werden. Es machte mich an wie sonst gar nichts.

Ich schob diese Gedanken beiseite, bevor mein halb steifer Schwanz sich in eine vollständige Erektion verwandelte. Das Letzte, was ich brauchte, war, dass Jericho mich dabei erwischte, wie ich neben seiner neu eingestellten Empfangsmitarbeiterin einen

Steifen bekam. Ich konnte ihm ja schlecht erklären, dass es nicht um Harriet, sondern um Sylvia ging, die Lady, die hin und wieder meinen Hintern mit ihrer Reitgerte wundschlug, während sie mich zwischen den harten Schlägen *Bitte noch einer, Ma'am* sagen ließ.

Fuck. Daran sollte ich auch nicht denken. *Konzentrier dich, Poe. Konzentrier dich.*

Harriet legte auf und drehte sich zu mir. »Kannst du nachsehen, ob ich das richtig gemacht habe? Der Kerl wollte, dass ich seinen Termin mit Pete verschiebe.«

»Klar.« Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder darauf, sie anzulernen – dahin, wo sie auch hingehörte. »Jepp, das war perfekt. Schau dich an. Du bist schon ein alter Hase. Hier, ich zeige dir noch, wie wir den Papierkram regeln.«

Während der ersten Woche meiner Ausbildung war ich im Prinzip ein unbezahlter Laufbursche für die Tätowierer im Studio. Ich säuberte Arbeitsplätze. Ich brachte den Müll raus. Ich wusch das Geschirr und putzte die Arbeitsplatten im Pausenraum. Ich wischte die Böden. Ich sorgte dafür, dass die Toilette makellos aussah.

Es nervte mich höllisch. Ein paar dieser Dinge hatte ich bereits als Rezeptionist getan, aber zumindest war ich damals dafür bezahlt worden. Jetzt, da ich offiziell Jerichos Lehrling war, riss ich mir umsonst den Arsch auf. Irgendwie hatte er Landon davon überzeugt, meine Lebenshaltungskosten zu übernehmen, während ich als sein Lakai diente. Und ja klar, das wusste ich zu schätzen, aber ich hatte mich nicht bereiterklärt, die verdammte Putzkraft zu spielen.

»Wann kann ich anfangen zu üben?«, fragte ich Jericho in der zweiten Woche.

Jericho schnaubte, ohne von dem Entwurf aufzusehen, an dem er arbeitete. »Wenn ich der Meinung bin, dass du bereit dafür bist.«

»Das ist Bullshit! Wie soll ich irgendetwas lernen, indem ich deinen Müll wegräume?«

Jericho hob seinen Kopf und warf mir einen Blick zu, der so kalt war, dass sich meine Nippel aufrichteten. »Du wirst wie alle anderen deinen Beitrag leisten. Du bist nichts Besonderes. Je früher du das lernst, desto besser.«

Wenn wir uns um die Wette angestarrt hätten, hätte ich verloren. Ich senkte den Blick und machte mich wieder daran, den Mülleimer auszuleeren. Ich wusste, dass ich nichts Besonderes war. Eigentlich war ich überhaupt nicht viel. Selbst in der Graffiti-Community war ich immer noch relativ unbekannt. Kein Grund, das noch mal zu betonen.

»Als dein Vater zugestimmt hat, deine Lehrstelle zu finanzieren, hat er eins klargemacht: ein Schlamassel und dann ist es vorbei«, sagte Jericho. »Wenn du nicht zu dieser Tankstelle zurückgehen willst, dann lass diese Einstellung vor der Tür. Verstanden, Junge?«

Ich blickte auf, aber Jericho widmete sich schon wieder seiner Zeichnung. »Ja, verstanden.«

Zugegebenermaßen konnte ich mich nicht wirklich beschweren. Mein Vater sponserte mir im Prinzip meine Ausbildung. Ja, das hatte vielleicht mehr mit Jerichos Überredungskünsten zu tun als mit echtem Vertrauen in meine Fähigkeiten, aber trotzdem. Er hatte genug Glauben an mich bewiesen, um mir die Chance zu geben. Ich konnte es mir nicht leisten, das zu versauen, bevor ich herausgefunden hatte, ob ich beim Tätowieren überhaupt erfolgreich sein konnte. Ich schuldete es sowohl Landon als auch mir selbst, es zu versuchen.

Es ging noch ein paar Tage so weiter. Ich putzte und füllte Regale auf, wenn ich nicht gerade Jericho dabei zusah, wie er Tattoos stach.

Dann kam eines Nachmittags eine Frau namens Valerie herein. Ihre Augen waren gerötet und mit ihrer Faust umklammerte sie das Foto eines Kleinkinds.

Jericho führte sie in seinen Arbeitsbereich und ich folgte verlegen.

»Das ist mein Auszubildender Poe«, sagte er ihr. »Macht es dir etwas aus, wenn er zusieht?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das ist in Ordnung.«

»Setz dich.« Jericho ließ sich auf seinem Arbeitshocker nieder und rollte ihn näher an den Tattoostuhl heran. »Poe, machst du die Tür zu?«

Ich tat, wie mir geheißen, und lehnte mich mit dem Rücken daran.

»Zeig mir bitte noch einmal das Tattoo.«

Valerie öffnete den Reißverschluss ihres Hoodies und zog ihn aus. Darunter trug sie ein Top mit Spaghettiträgern. Auf ihrer Brust breitete sich der Name Aidan aus, umgeben von hübschen Schnörkeln. Auf der einen Seite befand sich ein Datum von vor ein paar Jahren.

Jericho sah sich das Tattoo ein paar Minuten lang an. »Also, du wolltest Flügel?« Er lehnte sich zurück. »Und das Datum, an dem dein Sohn verstorben ist?«

Ich blinzelte erschrocken. Das Datum, an dem er verstorben war. Das Bild, das sie in der Hand hielt. Mein Magen sank mir in die Kniekehlen. *Oh fuck*.

Valerie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber es kam nichts heraus. Ihre Augen wurden noch röter und sie nickte steif.

»Ich habe darüber nachgedacht, eine Schablone um das vorhandene Tattoo herum zu erstellen, aber nachdem ich darüber nachgedacht habe, würde ich die Flügel lieber freihändig zeichnen«, sagte Jericho. »Ist das okay für dich? Ich skizziere sie auf deiner Brust und lass dich die Grundzüge von dem sehen, was ich mir vorstelle. Ich dachte, wir könnten vielleicht auch ein paar Prunkwinden für seinen Geburtsmonat hinzufügen.«

»Das… Das klingt gut.« Valeries Stimme klang rau und belegt von den Tränen, die sie zurückhielt.

Jericho nickte. »Nimm die Träger deines BHs und des Tops runter und bleib so sitzen.« Er ging zu seinem Schreibtisch, um ein paar der Marker zu holen, die er dort aufbewahrte. Ich blieb, wo ich war, und sah dabei zu, wie er ihre Brust mit grüner Seife desinfizierte

und dann freihändig die Grundlagen eines Entwurfes um das Tattoo herum zeichnete, das sie schon hatte. Lange, fließende Flügel auf beiden Seiten des Namens. Sich anhäufende Umrisse von Blumen. Und gegenüber von Aidans Geburtstag sein Todesdatum. Es lag nicht lange zurück, erst sechs Monate.

Als er fertig war, führte Jericho Valerie zum Spiegel, um ihr den Entwurf zu zeigen. Er erklärte seine Vorstellung von dem Tattoo und sie nickte währenddessen und tupfte sich mit den Taschentüchern, die Jericho ihr gegeben hatte, die Wangen ab.

»Ich liebe es«, sagte sie gedämpft. »Lass es uns machen.«

Jericho zog sich ein Paar Nitrilhandschuhe über und bereitete sein Tablett vor. Er richtete sich die Farben her, die er brauchen würde, eine kleine Tube Vaseline, Papierhandtücher und die Spritzflasche mit grüner Seife. Seine Bewegungen waren langsam und methodisch, alles war an seinem Platz, in der Ordnung, die ihm am liebsten war.

Er bedeutete Valerie, sich auf dem Stuhl zurückzulehnen. Mit einem Papiertaschentuch um seinen linken Zeigefinger gewickelt, damit er während der Arbeit Tinte und Blut wegwischen konnte, nahm Jericho die Maschine, tauchte sie in schwarze Farbe und begann.

Valerie hielt ihre Augen die meiste Zeit geschlossen. Ein steter Strom aus Tränen rann unter ihren Wimpern hervor und ich wusste, dass das nichts mit dem Schmerz der Nadel zu tun hatte, die ihre Haut durchstach. Sie weigerte sich, eine Pause zu machen, obwohl Jericho es ein paarmal anbot.

Schließlich trat ich mit zugeschnürter Kehle vor und stellte eine Schachtel Taschentücher in ihre Nähe.

Sie nickte mir zum Dank kurz zu und ich sah weg, weil mich die offene Trauer in ihrem Gesicht verlegen machte. Ich wusste nur, wie es sich anfühlte, ein Familienmitglied zu verlieren, weil meine Mutter, als ich ein Kind war, ihre Sachen gepackt hatte und von dannen gezogen war. Sie war nicht gestorben, soweit ich wusste. Sie war irgendwo dort draußen und führte ein neues Leben

ohne mich und Landon. Sie hatte ihren Mann und mich, ihr Kind, zurückgelassen und ich bezweifelte, dass sie deswegen je Tränen vergossen hatte. Aber jetzt war da Valerie, die den viel zu frühen Tod ihres Sohnes beweinte. Ich würde jede Summe darauf verwetten, dass sie ihn nie einfach so verlassen hätte.

Das Leben, Mann. Wann war es schon jemals fair?

Jericho ging so respektvoll mit ihr um, seine Stimme war leise, seine Hände sanft. Er fragte oft, wie es ihr ging, blieb sonst jedoch still, wie Valerie es zu wollen schien. Nur das Summen der Tätowiermaschine und die leise Musik aus dem Laptop, der auf dem roten *Craftsman*-Rollcontainer stand, den Jericho zur Aufbewahrung verwendete, durchdrangen die Stille.

Insgesamt dauerte es etwa vier Stunden. Genau wie bei dem ursprünglichen Tattoo hatte Jericho vor allem schwarz und grau mit weißen Akzenten verwendet. Die einzigen Farbtupfer waren die himmelblauen Prachtranken. Die Haut um das Tattoo herum war leuchtend rosa, als Jericho Valeries Brust sauberwischte. Inzwischen zitterte sie und Jericho musste ihr vom Stuhl helfen und sie mit einer Hand unter ihrem Ellenbogen stützen, als er sie zu dem mannshohen Spiegel an der gegenüberliegenden Wand führte.

Valerie starrte das Tattoo an. »Es ist wunderschön«, sagte sie erstickt und begann, heftiger zu weinen.

Jericho schlang einen starken Arm um sie und sie drehte sich zu seiner kräftigen Brust. Er hielt sie fest, diese Frau, die eine absolut Fremde war, und ließ zu, dass sie die Vorderseite seines dunklen T-Shirts durchweichte. Ich wollte den Raum verlassen und ihr einen Moment Zeit geben, um sich zu sammeln.

Valeries Schmerz war so greifbar, dass ich ein Ziehen in meinem Herzen spürte. Aber ich konnte den Blick nicht von ihrem gesenkten Kopf oder Jerichos geduldigem, mitfühlendem Gesichtsausdruck abwenden, oder von der Hand, die er tröstend auf ihr helles Haar gelegt hatte.

Ich glaubte nicht, dass ich je wirklich verstanden hatte, was Tattoos für Menschen bedeuten konnten. Ich war mir nicht sicher,

warum oder wie ich es nicht hatte verstehen können, wenn die Kunstwerke, die ich erstellte, so untrennbar zu mir als Person gehörten.

Jetzt verstand ich es.

Jericho hatte dabei geholfen, das Tattoo, das sie sich zur Geburt ihres Sohnes hatte stechen lassen, in eine schöne Erinnerung an ihn zu verwandeln. Sie würde es den Rest ihres Lebens lang ansehen und sich dabei an Aidan erinnern. Und sie würde sich an Jericho erinnern und an diesen Moment und vielleicht auch an mich.

Es ging nicht nur darum, ihren Körper mit einer hübschen Dekoration zu versehen, auch wenn daran auch nichts Falsches war. Dieses Tattoo war ein körperliches Zeichen ihrer Trauer. Es war ein lebendes Denkmal, das sie immer auf ihrer Haut mit sich tragen würde.

Als sie sich schließlich zurückzog und Jericho damit begann, ihr Tattoo zu bedecken, wirkte sie traurig, aber entschlossen. Ich fragte mich, ob sie das Gefühl gehabt hatte, dass es ein notwendiger Schritt gewesen war, das Tattoo zu verändern, damit sie weiterziehen konnte. Ein weiterer kleiner Schritt in Richtung Akzeptanz.

Jericho führte sie aus dem Raum und ich begann, sauber zu machen.

Nach ein paar Minuten kam er zurück und stellte sich neben seinen Schreibtisch. Er hob eine Hand, um sich den Nacken zu massieren. Ich wusste, dass er vermutlich von den Schultern bis zu den Händen verspannt war, vielleicht auch in den Waden und Oberschenkeln, weil er auf das Pedal drücken hatte müssen, das die Tätowiermaschine am Laufen hielt.

Eine Sekunde lang gab ich beinahe der Versuchung nach, ihm eine Rückenmassage anzubieten. Er war so verdammt sexy. Das war mir von Beginn an aufgefallen, aber jetzt, da ich gesehen hatte, wie respektvoll er mit Valerie umgegangen war, fühlte ich mich stärker denn je zu ihm hingezogen.

Es juckte mir in den Fingern, seine breiten, kräftigen Schultern zu berühren. Ich würde mich nach unten vorarbeiten, langsam die Spannung aus seinem Nacken herausmassieren, bis ich an der

Wölbung seines attraktiv gerundeten Hinterns angelangt war. Und vielleicht würde ich dort innehalten und eine Weile herumspielen, sehen, was ich noch lockern konnte, was ich noch tun konnte, um ihm dabei zu helfen, sich zu entspannen. Nachdem er so rücksichtsvoll gewesen war, verdiente er eine Belohnung. Warum konnte ich nicht diese Belohnung sein?

Ich leckte mir über die Unterlippe, halb vertieft in die Fantasie, als Jericho sich plötzlich zu mir umdrehte.

Sein Blick zuckte zu meinen Händen. »Herrgott, Junge, bist du ein verdammter Idiot?« Er schritt zu mir, um mein Handgelenk zu packen, und riss mich abrupt aus meinem Tagtraum. »Fass nie, *niemals* irgendetwas davon ohne Handschuhe an. Hast du noch nie von durch Blut übertragbaren Krankheiten gehört?« Er hob meine Hände, um sie zu inspizieren. »Hast du irgendwelche offenen Wunden?«

Ich riss mich von ihm los und meine Wangen brannten vor Scham. »Nein, mir geht's gut. Beruhig dich, Mann.«

Jerichos Blick war so stechend, dass er den Lack von Autos hätte entfernen können. »Sag mir nicht, dass ich mich *beruhigen* soll. Hier geht es um deine Gesundheit und Sicherheit. Du besprühst hier keine Gebäude mehr. Das ist verdammt noch mal ernst. Du musst das üben und einen Test bestehen, bevor du überhaupt versuchen kannst, deine Lizenz zu bekommen.« Dann begann er einen zwanzigminütigen Vortrag über das Risiko von Hepatitis und HIV und wie wichtig es war, sich selbst zu schützen und Kreuzkontamination zu vermeiden.

Ich sträubte mich zuerst, besonders wegen seines Kommentars zum Sprayen. Instinktiv war ich auf einen Streit aus, aber dann zwang ich mich, ihm zuzuhören. Weil, na ja, es war unverantwortlich von mir gewesen, zu riskieren, mich den Körperflüssigkeiten eines Fremden auszusetzen. Ich konnte es nur darauf schieben, dass ich von der Erinnerung an Valerie abgelenkt gewesen war, und auf meinen Ausflug in die Traumwelt, als ich Jerichos Hintern angestarrt hatte, aber diese faule Ausrede würde ich nicht laut

aussprechen. Das hier war kein Spiel. Ich konnte es mir nicht leisten, in diesem Job abgelenkt zu werden, egal was passierte. Nicht, wenn es eine mögliche Konsequenz war, mich mit einer schweren Krankheit anzustecken. Ich musste schlauer sein.

Also hörte ich mir den Vortrag an, nickte und zog Handschuhe an, bevor ich mich wieder an die Arbeit machte.

Harriet erschien im Türrahmen, als ich damit fertig war, alles abzuwischen. »Hey, Jericho, dein Fünf-Uhr-Termin ist da.«

Jericho saß an seinem Schreibtisch und hatte den Kopf in die Hände gestützt. »Ich bin gleich da.«

Mit zögerlichen Schritten kam ich auf ihn zu. »Ich bin fertig.«

»Danke«, sagte er mit gedämpfter Stimme. »Tut mir leid, dass ich dich angefahren habe.«

»Uhm. Schon okay.« Ich verlagerte mein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. Ich fühlte mich so unwohl, dass es war, als würde meine Haut jucken. Trotz seiner Standpauke von vorhin wollte ich ihm immer noch sagen, wie sehr ich ihn für seinen Umgang mit Valerie bewunderte. »Es war toll, was du für sie getan hast. Für Valerie, meine ich. Du warst wirklich nett.«

Seufzend stand Jericho auf. »Ich habe nur getan, wofür sie mich bezahlt hat.«

Das stimmte nicht. Das Wort *nur* hatte hier keinen Platz. Nicht jeder Tätowierer hätte sie getröstet, während sie geweint hatte, oder wäre so feinfühlig mit ihren Gefühlen umgegangen. Er hätte die Situation mit Distanz und klinischer Präzision meistern können – und das wussten wir beide.

Aber ich sagte nichts weiter dazu, als er den Raum verließ.

Kapitel 5

Jericho

Nach Valeries Tattoo bemerkte ich eine deutliche Veränderung in Poes Verhalten. Er kam pünktlich zur Arbeit, war respektvoll und auch wenn seine Aufmerksamkeit von Zeit zu Zeit wanderte, kam es bei Weitem nicht mehr so häufig vor. Manchmal erwischte ich ihn dabei, wie er aus dem Fenster starrte, wenn er eigentlich zusehen sollte, aber ein schnelles Räuspern ließ ihn normalerweise damit aufhören und sorgte dafür, dass er sich wieder auf das Richtige konzentrierte.

Poes ungeteilte Aufmerksamkeit zu haben, war etwas Neues. Natürlich war es positiv, weil er von mir lernen musste. Aber es war auch eine unerwartete Ablenkung, weil ich Poe inzwischen auf eine Art und Weise zu schätzen wusste, wie es vorher nicht der Fall gewesen war. Seine neu gefundene Reife und sein Engagement für seine Ausbildung entfernten einen großen Teil der trotzigen Fassade, die mich erst so aufgeregt hatte. Ohne sie konnte ich nicht anders, als zu bemerken, wie attraktiv er war.

Es begann mit kleinen Dingen – meinem Blick, der etwas zu lang auf seinem Hintern verweilte oder der Art, wie er an diesem Lippenpiercing saugte, wenn er sich konzentrierte, und seine Zunge auf eine Weise vorschnellen ließ, die bei Weitem nicht so obszön aussehen sollte, wie sie es tat. Ich war aus meinem Büro gekommen, nur um zu sehen, wie er sich über Harriet beugte und ihr eins der wenigen Dinge zeigte, die meine neue Empfangsmagierin noch meistern musste. Dabei verbrachte ich eine Sekunde zu viel damit, die Wölbung seiner Wirbelsäule zu betrachten, als er auf den Bildschirm zeigte.

Er hatte auch ein schönes Lachen. Es war kein Geräusch, das ich oft gehört hatte, als er angefangen hatte, für mich zu arbeiten. Sein höfliches Glucksen hatte so gezwungen geklungen – na ja,

so gezwungen, wie man es von jemandem erwarten konnte, der im Kundenservice arbeitete und es nicht wirklich gern tat. Aber Poes tatsächliches Lachen war warm und ein wenig heiser und ich ertappe mich dabei, dass ich leicht lächelte, wann immer ich es im Studio hörte.

Ich redete mir ein, dass ich mich darüber freute, dass mein Auszubildender sich gut schlug, und nicht einem Kerl nachstellte, der siebzehn Jahre jünger war als ich. Aber ich konnte nichts dagegen tun – je länger Poe auf diesem Grat entlangwanderte, desto stärker wurde ich mir seiner körperlichen Eigenschaften bewusst und wie heiß er war, wenn er nicht irgendetwas Patziges von sich gab.

»Warum ist dieses Zeug grün?«, fragte er, als wir nach einem Kunden aufräumten. Es war eine von Poes Aufgaben, sicherzustellen, dass alles aufgeräumt, sauber und bereit für den nächsten Kunden war, damit es den strikten Hygienevorschriften des Bundesstaats entsprach.

Ich sah zu der Flasche mit grüner Seife, die er in meine Richtung schwenkte. »Ich weiß es nicht, aber du musst die Seiten abwischen, da sind noch ein paar Rückstände.«

Er verzog das Gesicht und verdrehte die dunklen Augen. »Minus fünf Punkte vom staatlichen Kontrolleur, eh?«

»Poe, mach die Flasche sauber.« Ich schüttelte den Kopf über ihn. Selbst dieser Wortwechsel war zehnmal weniger angespannt als die, die wir zuvor gehabt hatten. Damals hatte ich das Gefühl gehabt, dass er mir zuhörte und dabei in seinem Kopf die Stimmen der Eltern aus dem alten *Peanuts*-Cartoon erklangen.

Himmel, wusste er überhaupt, was das war? Das war genau der Grund, warum ich mir nicht vorstellen sollte, wie er seine Finger um irgendetwas anderes als diese Spritzflasche schloss.

Ich musste mich dringend flachlegen lassen.

Er nahm das Papierhandtuch und wischte vorsichtig die Flasche sauber. »Wer kommt als Nächstes?« In seiner Stimme fand sich echtes Interesse.

»Mari. Sie war schon mal da. Wir arbeiten an der Farbe für ihre Uhr.«

»Eine Uhr? Kommt sie immer zu spät?« Poe lächelte verschmitzt. »Ich sollte mir auch so eine zulegen, oder?«

»In den letzten paar Wochen warst du immer absolut pünktlich.« Ich lächelte ihn an. »Du hast mich sogar ungefähr sechzig Prozent seltener auf die Palme gebracht.«

Poe presste eine Hand auf sein Herz und grinste mich schief an. »Nur sechzig?«

»Na ja.« Ich nahm die Tätowiermaschine und ein Papiertuch in die Hand und wischte einen imaginären Fleck weg. »Ich will nicht, dass du denkst, du könntest dich nicht mehr verbessern.«

»Ich hab die sauber gemacht!«, protestierte Poe. Als ich lachte, boxte er sanft meinen Arm. Seine Augen weiteten sich ein wenig und seine Hand drückte meinen Bizeps leicht. »Verdammt. Du hast ja ganz schöne Muckis, McAslan.«

»Entweder stellst du da noch ein *Mister* davor oder du nennst mich Jericho. Wir sind keine Kumpel, Poe.« Ich zog ihn nur auf, aber ich war mir des ungewollten Prickelns von Verlangen bewusst, das mich bei seiner Berührung durchdrang. Das war lächerlich. Ich war beinahe versucht, Poe zurück an den Empfang zu schicken, nur um mich daran zu erinnern, wie sehr er mir auf die Nerven gegangen war.

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und zappelte dabei ein wenig herum, wie er es öfter tat.

»Du wirst lernen müssen, still zu sitzen«, sagte ich ihm. »Wenn du dich mit einer Tätowiermaschine in der Hand so viel bewegst, wird das jemanden ziemlich sauer machen.«

»Ich könnte denjenigen zu dir schicken, damit du es in Ordnung bringen kannst«, sagte er.

»So funktioniert das nicht.« Ich starrte ihn wenig beeindruckt an. »Du gibst dein Bestes, damit niemand etwas in Ordnung bringen *muss*. Das ist nicht wie Graffiti, Poe. Es ist deutlich einfacher, etwas mit Farbe zu übermalen, als mit Tinte auf der Haut eines Menschen zu arbeiten.«

Seine Augen wurden schmal. »Woher willst du das wissen? Ich meine, hast du jemals irgendwas getaggt?«

»Nein, eigentlich achte ich darauf, öffentliches Eigentum nicht mutwillig zu beschädigen, Junge.«

Poe stand auf und stemmte die Hände in seine schmalen Hüften. Ich hatte ihn bereits verärgert erlebt – auch, wenn der Zorn auf mich gerichtet war –, aber das hier war anders. Er hob das Kinn und in seinen dunklen Augen stand eine Hitze, die mich vielleicht verbrannt hätte, wenn ich ihm zu nah gekommen wäre.

»Ist es das, was du denkst? Graffitis sind nur Sachbeschädigungen? Also denkst du auch, dass Leute, die sich tätowieren lassen, alles Verbrecher und Seeleute sind?«

»*Verbrecher und Seeleute?*«

Er schnaubte. »Du weißt, was ich meine. Komm schon, Mann. Es gibt eine Million dumme Stereotypen über Tattoos. Glaub mir, ich sehe die Blicke, die man Landon zuwirft, wenn wir irgendwo hingehen. Sie sehen den Bart und die Tattoos und glauben, er wäre vorbestraft.«

Ich war oft genug mit Landon unterwegs gewesen, um zu wissen, dass das stimmte. Zum Teufel, ich wurde selbst von Zeit zu Zeit so angesehen – vor allem in Gegenden wie Chesterfield oder West County. In North County gab es deutlich weniger spießige Menschen aus der oberen Mittelschicht. »Meine Tattoos sind allerdings auf *mir*. Leute stimmen ihnen zu. Die Gebäude? Die Menschen, denen sie gehören? Nicht wirklich.«

»Als Nächstes sagst du mir noch, dass du denkst, Graffitis würden nur aus Gangzeichen bestehen«, sagte er und ich musste zugeben, dass ich ihn noch nie so leidenschaftlich erlebt hatte.

»Natürlich denke ich das nicht.« Vielleicht hatte ich das irgendwann sogar getan.

»Hör mal, willst du wissen, warum ich dich in letzter Zeit sechzig Prozent weniger als sonst genervt habe?«

»Im Moment sind es etwa fünfzig, Tendenz sinkend.« Das stimmte nicht. Ich lehnte mich zurück und verschränkte die Arme, bevor ich knapp nickte. »Sicher.«

»Ich weiß, du hast gesagt, dass das, was du für Valerie getan hast, dein Job ist. Aber ich habe nie… Sieh mal, ich habe Tattoos schon immer für cool gehalten. Sogar heiß. Aber ich habe nie wirklich verstanden, wie bedeutsam sie sein können, bis ich Valerie gesehen habe und mir klar geworden ist, warum sie sich eins hat stechen lassen.«

Ich nickte. Das war ein emotional erschöpfendes Tattoo gewesen, sowohl für Valerie als auch für mich. Mich an ihre Trauer zu erinnern, war immer noch schwer. Ich wünschte mir von ganzem Herzen, dass ich ihr das nicht hätte tätowieren müssen. Ich erinnerte mich daran, wie ich das erste gestochen hatte, an ihr glückliches Lächeln und die Bilder, die sie mir gezeigt hatte. Die Einzelheiten waren verschwommen, aber ihre Freude in diesem Moment war es nicht. Ich nahm an, dass es ihre Trauer genauso wenig sein würde, wenn ich an das neue Tattoo dachte.

»Nun ja, wenn ich lernen kann, das Tätowieren wertzuschätzen, kannst du auch lernen, Graffitis zu schätzen.«

»Ich bin nicht dein Graffitilehrling«, wies ich ihn zurecht. Zum Teil war mir klar, dass ich ihn anstachelte. Aber ich war neugierig und mir war bewusst, dass sein Wille, es mir zu erklären, von seinem Ärger erdrückt werden würde, wenn ich weiterhin schnippisch antwortete. Ich winkte ab. »Okay. Dann erklär mir mal, worum es bei Graffitis überhaupt geht.«

»Es geht um Kunst. Es geht darum, dass Menschen Kunst erschaffen, und vielleicht ist es anders, weil ich sie nicht auf die Haut eines Menschen bringe, wie du es tust. Aber irgendwie… ist es leichter zugänglich. Sieh mal, ich habe am Empfang gearbeitet und ich weiß, wie viel Leute für ein Tattoo hier bezahlen. Das ist nicht günstig. Zur Hölle, ich schau mir all die Ausrüstung an, die ich brauchen werde, wenn ich tätowiere, und das ist auch nicht günstig. Graffiti allerdings? Bei Weitem nicht so teuer. Graffiti kann etwas für jeden sein – den Künstler und die Öffentlichkeit. Und wenn du welche machst, signierst du sie mit deinem gewählten Namen, nicht mit dem, der dir gegeben worden ist. Das Ziel ist, nicht erwischt zu werden, aber es geht nicht um die Cops.«

Das ließ mich die Augenbrauen heben, denn genau das war der Grund, warum er überhaupt in meinem Laden aufgetaucht war.

»Okay, nein«, berichtigte er sich. »Es geht nicht *nur* darum. Aber wenn man den Künstler aus der Gleichung entfernt, dann geht es… Himmel, ich weiß nicht. Dann geht es um die Kunst, nicht um den Künstler. Es gibt eine Signatur, die einem sagt, wer was gemacht hat, aber niemand sieht mich einmal an und weiß, dass ich Raven bin. Man kennt Ravens Kunst. Und genau das ist, was die Dinge ausgleicht. Der Künstler und die Kunst. Und die Menschen, die nicht dafür bezahlen müssen, in ein Museum zu gehen, um sie zu sehen.« Er deutete auf mich. »Und sag mir nicht, dass das Kunstmuseum in Forest Park freien Eintritt hat. Da drin hängen sie die Kunst von reichen weißen Männern auf, und das war's.«

Um ehrlich zu sein, hatte ich Graffiti nie als Kunst angesehen, auch wenn ich das künstlerische Geschick *hinter* einem Graffiti wahrgenommen hatte. Ich dachte einen Moment lang nach und strich mit den Fingern über meinen kurzen Bart. Es amüsierte mich, dass er die Äonen menschengemachter Kunst auf *reiche weiße Männer* reduzierte, aber ich konnte nicht leugnen, dass er recht hatte, wenn er behauptete, dass ein Großteil der Kunstwerke in den Museen von den Alten Meistern stammte... die wirklich reiche, alte, weiße Männer waren. »Du findest, dass es ein Weg ist, Kunst zu denen zu bringen, die sie sich nicht leisten können.«

Es erinnerte mich an meinen Freund Callum, der eine ganze Organisation leitete, die sich dem Vorhaben verschrieb, Kunst in verarmte städtische Gegenden zu bringen.

»Ja! Und ja, okay, vielleicht spielt die Gegend auch eine Rolle, aber Scheiße, Jericho. Es passiert so viel Schlimmes in der Welt, weißt du? Menschen leiden, sie sind arm und, ja, vielleicht sind sie auch drogensüchtig… Aber zumindest gibt es ein wenig verdammte Kunst, um alles etwas weniger trist zu machen.«

Das konnte ich nicht abstreiten. Es war ein Grund, warum ich das Tätowieren liebte. Die Erfahrungen der Menschen bestanden nicht immer nur aus Sonnenschein und Rosenduft. Aber diese

Erinnerungen in Tinte auf Haut zu bannen… Zumindest konnten sie so zu etwas Schönem werden. Wie Valeries Tattoo.

»So habe ich das noch nicht betrachtet«, gab ich zu. »Ich habe aber immer das künstlerische Können dahinter bewundert, Poe, glaub mir.«

»Ich weiß. Das höre ich oft. Leute wünschen sich, dass wir Graffiti in unseren Häusern oder auf Leinwänden belassen könnten. Aber so funktioniert das nicht. Die Welt braucht Kunst.« Poe setzte sich wieder hin, als wäre er gerade damit fertig geworden, eine Rede zu halten.

»Das ist dir offensichtlich sehr wichtig.« Ich versuchte, nicht zu bemerken, wie attraktiv er war, vor Energie nur so übersprudelnd, mit leuchtenden Augen und erhitzter Haut.

»Ja.« Poe nickte. »Sorry. Ich bin empfindlich, wenn Leute es als Vandalismus bezeichnen. Meinen Freund Blue macht es auch verrückt. Bei Vandalismus geht es darum, Dinge zu zerstören. Das Ziel von Graffiti ist allerdings, etwas zu verschönern. Darüber könnte er sich ewig aufregen.«

Das Gesetz sah das vielleicht anders, aber ich entschied mich, den Mund zu halten. Ein paar Minuten später streckte Harriet ihren Kopf herein, um uns zu sagen, dass Mari angekommen war.

Poe wurde wieder zu einem hilfreichen und aufmerksamen Auszubildenden, aber ich konnte nicht anders, als mich während der Arbeit zu fragen... Würde er jemals so viel Leidenschaft fürs Tätowieren aufbringen können? Oder war dies nur eine Möglichkeit für ihn, sich von Ärger fernzuhalten und seinen Vater glücklich zu machen? Denn das war es nicht, was ich wollte. Ich wollte, dass er die gleiche Leidenschaft und die gleiche *Verbindung* zum Tätowieren entwickelte. Und falls er das nicht konnte, würde das genug sein… für uns beide?

Lesen Sie weiter in...

Daddy's Desire

Roman von Avon Gale und Piper Vaughn

Dezember 2019

www.cursed-verlag.de